

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Wird der Meistbietenden Verkauft als Beilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonntagen und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 36/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungskarte Nr. 4089 a 4 Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für die zweispaltige 10 Pfennige, answärtige Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 259.

Mittwoch, den 4. November 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

An die Arbeitnehmer-Beisitzer der Gewerbe-Gerichte Deutschlands.

Seit unserem letzten Aufrufe, in dem zu einer Konferenz der Beisitzer nach Halle a. S. eingeladen wurde, sind erfreulicherweise die Anmeldungen zahlreicher eingelaufen. Zweieinzwanzig Städte haben zu unserer Aufrufe Stellung genommen und ihre Einwilligung zur Beschickung der Konferenz gegeben. Wir rufen nun hiermit die Konferenz nach Halle a. S., Handels-Restaurant, Nicolaistraße, für den 15. und 16. November l. J. ein. Diejenigen Städte, welche noch keine Stellung genommen haben, werden ersucht, dies baldigst zu thun und Mandats-Formulare von Gustav Kähler, Lübeck, Böttcherstraße 18, zu beziehen. Den bereits angemeldeten Delegirten wird dieser Tage das Mandat zugehen.

Die Arbeitnehmer-Beisitzer am Lübecker Gewerbe-Gericht.

Arbeiterfreundliche Zeitungen werden um baldigen Abdruck ersucht.

Abschluß der Hamburger Verfassungsreform.

Es ist vollbracht! So werden unsere Hamburgischen Gesetzgeber erleichtert geseufzt haben, als am Mittwoch Abend endlich, endlich der endgiltige Beschluß über das „große Werk“ hinter ihnen lag. Vier Jahre hat man gebraucht, es zu Stande zu bringen. Es war eine Schweregeburt unserer lieben Mutter Hammonia. Aber wir können nicht sagen, daß wir an dem unter so schweren Mühen geborenen Kindlein viele Freude empfinden. Es ist ein sehr schwächliches Ding, das von seinen Erzeugern gar vielerlei Mängel geerbt hat und das auch die Spuren der erforderlichen geburtsärztlichen Operationen an sich trägt. Kein Wunder, daß selbst die Väter dieses politischen Sproßlings nicht sonderlich erfreut sind von ihrem Geschöpf und daß sie sich bemühen, die Schuld an den häßlichen Zügen des Neugeborenen sich gegenseitig zuzuschreiben.

So geschah es am Mittwoch Abend in der entscheidenden Sitzung der Hamburger Bürgerschaft. Nichts Anderes war der Inhalt der gehaltenen Reden. Keiner hat rechte Freude an dem Ergebnis vierjähriger Arbeit, weil Keiner mit vollem warmem Herzen bei der Sache war. Es mußte etwas geschehen, da sich aus den Erfahrungen der Cholera-Periode ergab, daß es in der bisherigen Weise nicht weitergehen könne, sollte das Hamburgische Staatswesen nicht zu völliger Stagnation kommen. An welchem Ende aber anfangen, ohne die Privilegien der herrschenden Minderheit zu gefährden? Das war die schwer zu lösende Frage, um so schwerer, als sich innerhalb der politisch bevorrechteten Bürgerkreise ja wiederum eine bunte Mannigfaltigkeit in der Abstufung der Bevorrechtung findet. Es ist der Fluch jedes einmal geschaffenen Vorrechts, daß seine Beseitigung auch dann auf den Widerstand seiner Träger stößt, wenn es allgemein als eine schwere Schädigung der Allgemeininteressen empfunden wird.

Das zeigte sich bei Verathung des Hamburger Reformwerkes in aller Deutlichkeit. Die minder an den Privilegien theilhaftigen „gewöhnlichen“ Bürger hätten gern den Grundeigentümern hätten auch die Notabeln gern geopfert und umgekehrt wären die Notabeln sehr zufrieden, wenn der schlimme Einfluß der Grundeigentümer beschränkt würde; aber keine dieser Gruppen will für sich selbst auf das einmal besessene Privileg verzichten. Auch die „gemeinen Bürger“, die sich mit ihrer für 30 Mk. gekauften Herrlichkeit brüsten, waren in ihrer Mehrheit nicht geneigt, den Bevölkerungskreisen, denen bisher das Bürgerrecht verschlossen war, es unter erheblichen Bedingungen zu gewähren. Alle bevorrechteten Kreise standen unter der Furcht, die wesentlichen Interessen zu gefährden, wenn der Arbeiterschaft das Bürgerrecht zugänglich gemacht und damit der Sozialdemokratie die Thore der Bürgerschaft geöffnet werden würden. Man wagte es nicht mehr zu

bestreiten, daß es ein skandalöser Zustand sei, wenn die große Masse der Bevölkerung, die Arbeit überhaupt nicht in der Hamburger Bürgerschaft vertreten seien, daß, obwohl vor aller Welt durch die Reichstagswahlen dargelegt ist, daß mehr als die absolute Mehrheit der Hamburger Bevölkerung auf Seite der Sozialdemokratie steht, diese auch nicht einen einzigen Vertreter in Hamburgs Gesetzgebung hat, der die Interessen der Arbeiter dort zur Geltung, ihre Wünsche zu Gehör bringen könnte.

Zu einem energischen Schritt, um diesem unerhörten Zustand ein Ende zu machen, fehlte aber der Muth. Was auf diesem Gebiete zugestanden worden ist, bei Licht betrachtet, nur gering, gering vor Allem gegenüber dem, was die Volksmasse fordern mußte, um endlich dem langgeübten Unrecht ein Ziel zu setzen.

Die einzig werthvolle Besserung liegt darin, daß der Kauf des Bürgerrechts aufgehoben wird. Und darin können wir der Bürgerschaft ein Lob nicht vorenthalten, daß sie wenigstens vereitelt hat, diese Kauflichkeit des Bürgerrechts durch eine Hintertür wieder einzuschmuggeln, wie es der Entwurf der gemischten Kommission beabsichtigte.

Damit aber ist unser Lob auch erschöpft. An Stelle der fünfzig Mark-Schranke, die bisher die Massen an der Erwerbung des Bürgerrechts hinderte und damit von politischem Einfluß in Hamburg ausschloß, hat man neue Schranken aufgerichtet. Schranken gegen die Armen und Enterbten, die auch fernher rechtlos bleiben sollen.

Die Zulassung zum Bürgerrecht soll davon abhängig sein, daß fünf Jahre hinter einander ein Einkommen von mindestens 1200 Mk. vorstehen worden ist. Wer die Hamburgischen Einkommensverhältnisse kennt, der weiß, daß hier eine Grenzlinie gezogen ist, oberhalb welcher nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Arbeiterschaft steht. Und das wußten auch unsere Gegner ganz genau. Es ist der ausgedehnte Zweck dieser Bestimmung, die Masse der Arbeiter vom Bürgerrecht fern zu halten. Daß man diese Absicht mit allerlei zweifelhaften Phrasen von der Nothwendigkeit der Fernhaltung „fluktuirender“ und „wirtschaftlich unselbstständiger“ Elemente zu verschleiern sich bemühte, ändert an der Thatsächlichkeit der Absicht nichts; es ist nur ein sprechendes Beispiel der heute so beliebten politischen Heuchelei, vermittels derer man schlimmen Dingen ein ideales Mäntelchen umzuhängen sucht. Die gemischte Kommission hat die Steuergrenze für die Berechtigung zum Bürgerrecht ja sogar bei 1500 Mk. ziehen wollen; wäre es dabei geblieben, so hätte der Erfolg der „Erweiterung“ des Bürgerrechts darin bestanden, daß die winzige Zahl der Bürger in Zukunft noch kleiner geworden wäre.

Und doch lag und liegt in einer ausgiebigen Erweiterung des Kreises der politisch Berechtigten für Hamburg das einzige Heil, ganz abgesehen davon, daß es das einfache unveräußerliche Menschenrecht des Staatsbürgers sein sollte und müßte, an den Angelegenheiten des Staates gleichberechtigt mit den Andern Theil zu nehmen. Aus der Engheit des Kreises der ersten Theilnehmer im Staatsleben erklärt sich die Thatsache, daß schließlich unsere Staatsmaschine an ihrer Beweglichkeit und Aktionsfähigkeit so schweren Schaden genommen hat. Darum mußte die Erweiterung des Bürgerrechts bezw. des politischen Wahlrechts die Hauptaufgabe sein; die Lösung dieser Frage war die Vorbedingung für eine gesunde Verwaltungsreform.

Statt dessen schob man die letztere in den Vordergrund, weil — wie Herr Dr. Wolffson am Mittwoch Abend sagte — eine Einigung in der Verfassungsfrage nicht zu erzielen gewesen wäre. Wenigstens ein Stück Selbsterkenntniß! Der engherzige Klassenegoismus des privilegierten Bürgerthums ist so unbesieglich, daß daran die selbst als dringend erkannten Aenderungen scheitern. Wer erinnert sich nicht der ebenso blamablen wie lächerlichen Versteigerung der Grundeigentümer auf das Wahlprüfungsrecht?

Diese Klassenselbstsucht wird durch das Ergebnis der Reformarbeiten und durch die beweglichen Klagen am Schluß derselben darüber, daß nicht mehr erreicht sei, treffend illustriert. Herr Weit sagte nicht mit Unrecht, daß es bei den Verhandlungen über das Reformwerk geschehen habe, Dr. Wolffson sei der liberalste Mann der Bürgerschaft und auf der Linken saßen die Reaktionäre.

Dr. Wolffsons Liberalismus ist gewiß nur ein sehr gemäßigter: wenn er trotzdem der liberalste Mann war, so beweist das nur, wie jammervoll der Liberalismus der Linken beschaffen ist. Der Liberalismus ist todt in Hamburg (anderswo auch; Red. d. L. B.); er ist erstickt unter der einseitigsten Verfolgung der Masseninteressen des Besitzes. Was heute noch auf den Namen Liberalismus Anspruch erhebt, ist nur noch eine Kavaliatur desselben.

Wie kann man ein Bürgerthum noch liberal nennen, das kalten Mutes auf ein Stud seiner Selbstverwaltung verzichtet und sich unter die schwebenden Fittiche einer Bureaukratie begiebt, nur um nicht die Selbstverwaltung auf breiterer Grundlage aufbauen und den Volksmassen politischen Einfluß zugestehen müssen? Und das ist der Kernpunkt der Verwaltungsreform! Mehr Bureaukratie — weniger Selbstverwaltung; mehr Beamte statt der freien bürgerlichen Vertrauensmänner. Das ist doch eine offene Bankrotserklärung des Liberalismus.

Wer soll nun aber die Erbschaft des abgestorbenen Liberalismus, die Aufgabe der demokratischen Weiterentwicklung unserer Staats-Institutionen übernehmen? Im Reiche hat das Proletariat, die Sozialdemokratie, längst den Liberalismus abgelöst und findet dabei bezeichnender Weise von Seiten der sich noch liberal nennenden Elemente nur schwache Unterstützung, ja oft sogar passiven und aktiven Widerstand.

Wird auch in Hamburg in Zukunft die Sozialdemokratie in diesem Sinne wirken können? Die Frage ist heute sehr schwer zu beantworten. Die politische Rechts-erweiterung, welche unsere privilegierten Klassen haben zugestehen müssen, ist so minimal, daß es noch sehr fraglich ist, ob es unter den neuen Verhältnissen vorläufig der Sozialdemokratie gelingen wird, nur einen politischen Einfluß auf die Hamburgische Gesetzgebung zu gewinnen.

Aber der Versuch muß gemacht werden. Der unerhörte Zustand, daß die größte Partei Hamburgs in der hamburgischen Gesetzgebung nicht einmal zu Gehör kommt, muß überwunden werden.

Die Verkäuflichkeit des Bürgerrechts ist gefallen, und damit sind die moralisch-politischen Skrupel, die Manche an der Erwerbung desselben hinderten, beseitigt. Die gezogenen Schranken gegen die Armuth sind hoch. Aber wenn Jeder, der innerhalb derselben steht, sein Recht verlangt, dann ist immerhin die Möglichkeit geboten, auch der Sozialdemokratie Eingang in die Bürgerschaft zu erzwingen.

(„Hamb. Echo.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen die wahnwitzige Bismarck-Anbeterei macht die in dieser Beziehung endlich reuig an ihre Brust schlagende „Köln. Ztg.“ Front. Die „Köln. Ztg.“ wendet sich in bestigen, längeren Ausführungen gegen die Götzenanbeterei jener Zeitungen, welche aus dem geheimen Vertrage, der Deutschland mit gebundenen Händen an Rußland auslieferte und Rußland in den Stand setzte, jeden Augenblick durch ein flatterndes Blatt Papier den Dreibund in die Luft zu sprengen, einen „genialen Meisterzug“ machen. Caprivi habe sofort auf eine Politik verzichtet, die nur im Dunkel des tiefsten Geheimnisses zu gedeihen vermochte. Nach dem Sturze Bismarcks sagten sich doch manche Politiker, daß der Vortheil, Bismarck noch einige Jahre am Ruder zu sehen, mit der vollständigen Zerrüttung der Monarchie denn doch zu theuer erkauft sein würde, während andererseits eine Gruppe hypnotisirter Bismarckverehrer sich aufs leidenschaftlichste in einen Preßfeldzug gegen den Kaiser stürzte, der bereits im sechsten Jahre dauerte und der keinen praktischen politischen Zielen, sondern nur der Rachsucht diene. Eine recht starke mittlere Gruppe habe diesen Feldzug hinwegzuerklären versucht, um sich in ihrem Bismarck-Enthusiasmus nicht beirren zu lassen. Für sie habe aber nach dem neuen Zwischenfall der kritische Bismarckkultus den Todesstoß erhalten. — Hiernach ist also an Bismarck's Entlassung nicht nur keine innere Politik Schuld gewesen, sondern auch seine äußere Politik, die als ein Verfolgen untauglicher Ziele mit untauglichen Mitteln erkannt worden ist. Man kann dabei nur, meint die „Volksztg.“, das Eine bebauern,

daß diese Erkenntniß nicht schon viele Jahre zuvor an maß ebenden Stellen Platz gegriffen hat.

Zur Angelegenheit des deutsch-russischen Neutralitätsvertrages ergreifen die „Hamburger Nachrichten“ noch mehrmals das Wort. An der Spitze ihres Sonnabend-Abendblattes schreiben die Nachrichten: „Wir sind von einer derartigen Unannehmlichkeit von Zeitungsaustrüben über die Thatsache, daß bis 1890 unser Friede gesichert gewesen ist, umgeben, daß wir namentlich auf alle einzelnen Artikel reagieren können. Und wir wundern uns auch nicht, bei vielen von ihnen das Gefühl zu haben, derselben Macht gegenüberzustehen, gegen welche nach der Meinung des sterbenden Talbot auch die Götter vergebens kämpfen. Aber warum Fürst Bismarck ein Bestreben gehabt haben soll, den von ihm allein geschlossenen Dreibund zu zerstören, dafür haben wir wirklich kein Verständnis. Es ist ja nicht neu und kam schon wiederholt vor, als der Fürst noch im Amte war, daß er gegen die Auslegung kämpfen mußte, als ob der Dreibund eine Erwerbsgenossenschaft sei, deren Mitglieder sich verpflichtet hätten, auch einer jeden aggressiven Feindseligkeit der Bundesgenossen Heeresfolge zu leisten. Der Dreibund ist aber eine defensive Friedensgarantie und als solche von der deutschen Politik früher unbedingt aufrechterhalten worden. Seiner Aufgabe, Europa den Frieden zu erhalten, wie er sie seit nun bald 17 Jahren mit Erfolg gelöst hat, wird er noch immer gewachsen sein, auch wenn alle drei Mitglieder einzeln oder solidarisch sich auf ähnliche Rückversicherung gegen Aggressivkräfte einlassen, wie diejenigen, welche für Deutschland leider seit sechs Jahren abgelaufen ist, und deren Existenz der Regierung Kaiser Wilhelms I., unter der sie entstanden ist, jetzt so heftig zum Vorwurf gemacht wird.“ Dem alten Fuchs in Friedrichstraße scheint nachgerade doch angst und bange zu werden. Das kommt davon, wenn man rachsüchtig ist und den Mund nicht halten kann.

Im neuen Koburg-Gothaischen Landtag werden nach den nunmehr bekannten Wahlergebnissen 11 freisinnige, 7 Sozialisten und 12 regierungsfreundliche Abgeordnete sitzen.

Eine neue Art der Bekämpfung der Sozialdemokratie machen sich jetzt die Polizeibehörden in Preußen zu eigen. Sie verlangen, daß politische Versammlungen mit Eintritt der Polizeistunde schließen. Auf Grund dieser neuesten Auslegung des Vereinsgesetzes fand kürzlich eine Volksversammlung der Genossen in Weissensee bei Berlin, wo über den Parteitag Bericht erstattet werden sollte, ihr vorzeitiges Ende. Um 10 Uhr verlangte der überwachende Beamte den Schluß der Versammlung. Als der Vorsitzende darauf nicht eingehen wollte, wurde die Versammlung kurzerhand aufgelöst. So, so für den nöthigen Schlaf sorgt jetzt die preussische Polizei.

Eine Verfügung der Eisenbahn-Betriebsinspektion in Halberstadt zur Beschränkung der Bahnpassagiere gegen den Umsturz ist jüngst ergangen. Ueber ihren Inhalt lehrt folgendes Schriftstück, das der „Sonntags-Zeitung“ auf den Redaktionsstisch flog, das nöthige.

Halberstadt, den 29. September 1896
Die königl. Eisenbahn-Betriebsinspektion hier theilt mittels Verfügung vom 26. d. M. nach hier mit, daß es beobachtet worden ist, daß in der vierten Wagenklasse den Reisenden, besonders unerfahrenen landwirtschaftlichen Arbeitern von Gärtnern kleine Pappkörbe, enthaltend minderwertige Uhrketten oder Manschettenknöpfe nebst dem sozialdemokratischen Abzeichen, einer kleinen rothen Blume, durch die eine kurze Metallnadel gesteckt ist, verkauft und gleichzeitig den Kaufern sozialdemokratische Druckschriften in die Hände gespielt werden.

Das Fahrpersonal ist daher anzuweisen, auf derartige Agitatoren und Händler zu achten und dieselben geeigneten Falls zur Anzeige zu bringen.

1. Den Herren Fahrbeamten zur Kenntnisaufnahme und Beobachtung.
2. Begleiten.

Der Stations-Vorsteher Fester.
Wenn es sich nun um reichstreue Blumen oder patriotische Druckschriften handelte, wie sähen die Dinge denn dann aus? Falls die Verkäufer der Blumen und Abzeichen ordnungsgemäße Hausirer haben, ist der fürsichtigen Bahnpolizei etwas Vorsicht bei ihrem Einschreiten sehr zu empfehlen.

Daß der Marine-Etat auch für das kommende Jahr wiederum einige erste Raten für neue Kriegsfahrzeuge enthalten wird, darf nach der „Post“ als sicher gelten. „Wir haben's ja dazu!“

Angst und bange wird der „Kreuztg.“ schon jetzt vor den Reichstagsverhandlungen über das Duellwesen und über den Karlsruher Vorgang. Sie beschwört die Centrumsparte, sich nicht in die Gefolgschaft derer zu begeben, welche nicht nur gegen den Duellzwang, sondern auch gegen die Gerichtsbarkeit über Militärpersonen eifern würden.

Dänemark.

Zur Parlament (Folkething) hat der Abgeordnete Wulff einen Gesetzesvorschlag, eine allgemeine Unfallversicherung für das dänische Volk betreffend, vorgelegt. Nach dem Vorschlage soll jeder im Reiche Verjüngungsrechtigte, Mann oder Weib, die verheirathete Frau allein ausgenommen, verpflichtet sein, sich auf die in dem Gesetze angegebene Art gegen die Folgen von Unglücksfällen versichert zu halten, Arbeitgeber jeder Art, zu Wasser wie zu Lande, sollen verpflichtet werden, ihre Untergebenen und Arbeiter, soweit sie das 18. Jahr noch nicht überschritten haben, zu versichern. Die Versicherungsprämie beträgt nach dem Vorschlage, ohne Unterschied des Alters, Vermögens oder der Stellung, 6 Dere wöchentlich, und aus dem Ertrage sollen von Unglücksfällen betroffene Personen, deren Einnahme für Ueberschneidende 1000 Kronen und für Familienverfolger 1400 Kronen jährlich nicht übersteigt, unterstützt werden, entweder durch zeitweilige Unterstützungen, Invalidenverfor-

gung, Begräbniskasse oder Unterstützung der Hinterbliebenen. Die Unterstützung darf in keinem Falle so groß sein, daß sie in Verbindung mit der möglichen übrigen Einnahme des Versicherten oder seiner Hinterbliebenen 1000 bzw. 1400 Kronen übersteigt.

Belgien.

Die Session der belgischen Kammer, die gleichzeitig mit dem deutschen Reichstage am 16. November beginnt, verspricht eine sehr bewegte zu werden. Die liberale Regierungspartei verfügt zwar mit 111 Mandaten über eine gewollte Mehrheit; ihr stehen nur 29 Sozialisten und 12 Fortschrittler gegenüber; gleichwohl aber ist die Regierung keineswegs sicher, ihre Wünsche erfüllt zu sehen. Darauf kann sie nur so lange rechnen, als sich ihre Politik mit den Anschauungen der katholischen Rechte deckt, innerhalb welcher freilich auch verschiedene Strömungen obwalten. Sehr viel Mühe wird es machen, die von den Liberalen scharf angefochtene Heeresreorganisationsvorlage durchzubringen. Nicht minder scharf wird der Kampf um die Verstaatlichung der Privatbahnen entbrennen. Neben diesen beiden Vorlagen wird die Repräsentantenkammer sofort das ihr schon vorliegende Gesetz, das den Fachhabilitaten und Arbeiterhabilitaten die Rechte einer juristischen Person verleiht, wie das den Arbeitskontrakt regelnde Gesetz in Erathung nehmen. Sehr viel Sturm wird aber die von Kammerpräsidenten beantragte Aenderung der Geschäftsdienung verursachen, die sich gegen die Sozialisten richtet und natürlich von unseren Genossen mit aller Schärfe bekämpft werden wird. Seitens der Linken wird auch eine Erörterung über das Kongounternehmen, über die Kriegszüge des Kongostaates, über die belgischen Offiziere am Kongo und über die Greuel am Kongo vorbereitet, die auch für die Regierung manche unangenehme Aufdeckung bringen wird.

Lübeck und Nachbargebiete.

3. November.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmiedern, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hülfearbeitern nach dem Emailwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Zum Streik bei Thiel u. Söhne. Die hiesigen Blätter glauben die Streikenden dadurch beeinflussen zu können, daß sie ausstreuen, angeblich seien bereits 250 Mann, darunter sehr viele Handwerker, bei Thiel beschäftigt. Wir wissen, daß von dieser Zahl ein ziemlich großes Quantum gestrichen werden muß, denn gerade das Fehlen der Handwerker macht Herrn Thiel sehr viele Kopfschmerzen. Die Streikenden wissen nur zu genau, daß Herr Thiel ohne seine gelernten Arbeiter nichts anfangen kann; denn was nützt ihm die Fabrik voller Menschen, wenn er mit diesen nichts zu produzieren vermag. Daß die Streikenden sich durch alle diese falschen Gerüchte nicht auf's Glatteis führen lassen, bewies die Versammlung der Streikenden, welche gestern Abend im Lokale des Herrn Schlichting (Tonhalle) stattfand. In derselben wurde beschlossen, da sich Herr Thiel bis jetzt noch in keiner Hinsicht gereizt fühlt, sich mit den Streikenden zu verständigen, folgende Forderungen aufzustellen:

- 1) Sicherung des Lohnes bei Akkordarbeit.
- 2) Eine Lohnerhöhung von 2 Pf. pro Stunde für alle diejenigen, welche bisher unter 30 Pf. Lohn hatten; ferner ein Minimallohn von 25 Pf. für männliche Arbeiter, für weibliche Arbeiterinnen ein Minimallohn von 15 Pf., für gelernte Arbeiter 30 Pf. Wartezeiten werden in Lohn berechnet.
- 3) für die ersten zwei Ueberstunden einen Lohnzuschlag von 33 1/3 Proz., für weitere Ueberstunden ein Lohnzuschlag von 50 Proz.
- 4) Aushängung eines Akkordtarifs in allen Werkstätten.
- 5) Aushängung einer Tabelle in der Klempnerei, auf welche ersichtlich ist, wann der Stückakkord aufhört und wann der Massenakkord beginnt.
- 6) Einsetzung einer Beschwerde-Kommission.
- 7) Bei Abnahme fertiger Waaren wird dem betr. Fabrikangestellten ein Arbeiter der Emaille zur Kontrolle beigegeben. Am Ende jeder Woche wird ein Tarif ausgehängt, aus welchem ersichtlich, was die Arbeiter verdient haben.

Die Startfähigkeit kann also Herrn Thiel noch theurer zu stehen kommen.

Geldsendungen sind zu richten an Ernst Bendfeldt, Lübeck, Lederstraße 3.

Das Streikkomité.

J. A. H. Schweizer, Lederstraße 3.

Die Eisenbahn-Zeitung muß jeden Tag die nöthige Portion Sozialdemokratie verspeisen, sonst ist ihr anscheinend nicht wohl. Keine Nummer der „E.-Z.“ ist ohne Anschuldigung oder gar Verleumdung der Sozialdemokratie möglich. In ihrer neuesten Nummer ruft das freisinnige Blatt das Bürgerthum auf, sich zu ermannen und nur bei dem Kaufmann Wangel's zu kaufen, der — man höre und staune — von den Sozialdemokraten boykottirt sei. Da hat die „E.-Z.“ wieder mal Flühe husten hören. Die Geschichte trug sich, soviel uns bekannt, folgendermaßen zu: Dieser Tage erschien bei W., dessen Spirituosen und Waaren meistentheils von Arbeitern gekauft werden, ein Arbeiter und ging ihm um eine Unterstützung an. Wangel's lehnte rundweg ab. Als der betreffende Sammler nun herauskam, wollten gerade mehre Frauen zu Wangel's, um ihre Einkäufe zu besorgen. Diese fragten nun den Sammler, ob er etwas

von W. erhalten habe; als dieser die Frage vernahm, mochten die Frauen linksüber, um ihre Einkäufe anderswo zu besorgen. Das Postenstellen u. s. w., von welchem die „E.-Z.“ erzählt, gehört ins Reich der Fabel. Allerdings ist es möglich, daß es sich wie ein Lauffeuer fortgepflanzt hat; W. hat nichts gegeben, und daß in Folge dessen Arbeiterfrauen die Hauptkonsumenten von Wangel's, aus freier Entschliessung den Laden von W. gemieden haben. Ein Zwang ist unseres Wissens nach seiner Seite hin ausgeübt worden; am allerwenigsten hat bisher Jemand W. den Boykott erklärt.

Daß ein Demuziant, der offen erklärt: „Ich bin Demuziant“, in einem freisinnigen (!) Blatte vertheidigt wird, ist nur bei der hiesigen „Eisenb.-Zeitung“ möglich, die in ihrer blinden Majerei gegen all's, was nach Sozialdemokratie riecht, die tollsten Parzelebäume schießt und dadurch für fortwährende Mannege sorgt. So fand sich in der Sonnabend Nummer der „E.-Ztg.“ folgendes Eingeklandt:

„Aus Daffow, 28. Oktober, schreibt man uns: „Daffow hat die Ehre, in seinem Revolver Neu-Borwerk ein Juwel als Mitglied der Lübecker Sozialdemokratie in der Person der Genossin Frau Bruhn zu haben. Unter dem 17. d. M. berief er eine allgemeine Versammlung zwecks Umwandlung eines Arbeiterbildungsvereins, der denn auch unter den Auspicien eines Nonfortinns Cigarettenarbeiter der hierorts befindlichen Filiale einer Hamburger Cigaretten-Fabrik 22 Mitglieder im Lokale des Gastwirths Brückner zu Neu-Borwerk ins Kammerrliche Leben trat. Am 25. d. M. fand die zweite Versammlung unter dem Cigarettenarbeiter Wöhrig als erstem Vorsitzenden, Genossin Bruhn als zweiter Vorsitzerin und dem Cigarettenarbeiter Wöhrig als Schriftführer statt. Erweitert aber hat der Gastwirth Brückner sich auf sich selbst bekommen und Leute gerufen. Er hat den Arbeiterbildungsvereine die Anzeige gemacht, daß er dem Verein nicht beitrete, sondern politischer Art sein dürfte.“ Das aber nicht allein, er bittet diese Dame, Sorge zu tragen, daß seine Erklärung in der Eisenbahn-Zeitung Ausdruck findet. Recht so, Brückner, „besinnen ist das Beste bei der Sache.“ Es möchte nun seine Schwierigkeit haben, daß der sog. Arbeiterbildungsverein aufs Neue hier unter Dach und Fach gebracht wird.“

Die schätzenden Fittiche also über den Demuzianten! Für ein freisinniges Blatt wirklich alles Mögliche, das wird sich Eugen Richters Weltweisheit gewiß nicht träumen lassen. Die Einschließung Brückners ist unbedingt nicht aus Eigenem erfolgt, denn erst unlängst hat er seinen Namen unter ein Mandat zum Parteitage gesetzt. „Bildung macht frei“, das ist ein altes liberales Schlagwort; aber man sieht, wenn Arbeiter sich weiter bilden wollen, werden sie mit allen nur ordentlichen Mitteln chikanirt und die freisinnigen Blätter klaffen oann Bravo dazu. Uebrigens ist in der Darstellung der „E.-Z.“, wie man uns soeben aus Daffow mittheilt, vieles unwahr. So ist nicht Wöhrig, sondern Carl Brückner, der Bruder des Wirthes Brückner, Schriftführer, auch ist der Verein nicht am 17., sondern am 18. gegründet. Nun, unser: Neu-Borwerker und Daffower Genossen werden sich trotz dieser Chikanen nicht abhalten lassen, auf der einmal beschrittenen Bahn weiter zu gehen; und sehet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Eintragung in das Handelsregister. Am 31. Oktbr. 1896 ist eingetragen: auf Blatt 1888 bei der Firma „H. Goldschmidt“: Die Firma ist erloschen.

Testamentsverlesung. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II, am Mittwoch den 4. November, Vormittags 11 Uhr, wird verlesen werden: Das Testament des hieselbst am 7. Oktober 1896 verstorbenen Kaufmanns D. A. W. Steckmann.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gastwirths H. H. Napman in Lübeck ist, nachdem die Schlußvertheilung erfolgt ist, aufgegeben.

Geschworenen-Auslosung. Für die kommende Schwurgerichtsperiode wurden als Geschworene ausgelooft die Herren: Doppelhufner Hamann zu Hütsfeld, Kaufmann Suckau, Konful Weber, Maschinenbau-Direktor Bollhering, Kaufmann Hermann Wilhelm Behn, Eisenbahn-Direktor Bruhn, Landwirth Johannes Heinrich Behn, Vermessungsinspektor Drestel, Oekonomierath Eckhoff, Professor Dr. Küstermann, Kaufmann Deuster, Oberinspektor Kermer, Kaufmann Konrad Heinrich Warnecke, Kaufmann Strack, Direktor Gebhardt, Kunstmalers Weidemann, Kaufmann Heinz, Christ, Theod. Erasmi, sämtlich in Lübeck, Domainenpächter Hilmer in Krummesse, Hospächter v. Barm zu Krumbeck, Mühlenbesitzer Böttcher zu Kl. Mühlen, Bauernvogt Wulf zu Grissau, Hofverwalter Kabe zu Schönkamp, Hofner Jaacks zu Kensefeld, Hofner Wohlmann zu Arstade, Rentier Heuer zu Gutin, Kaufmann Dender zu Gutin, Zimmermeister Schnauer zu Nieder-Büßau, Hofner Hend zu Hassen-dorf.

Kaffee: Gift für den Sozialismus? Seitdem der freisinnige Chef-Redakteur der „E.-Z.“ diese für uns so furchtbare Wahrheit entdeckt hat, kann er sich vor den vielen Weisheitsbezeugungen der Bourgeois, den Männlein wie Weiblein, kaum noch retten. Da ihm in 2 Tagen schon 20 Duzend Kaffeekränzen ihren Vorstandsposten angetragen haben, so mußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er an seiner Wirthstür ein Schild mit der Aufschrift anageln ließ: „Destille. Bier und Schnaps!“ Wünschen wir recht herzlich, daß ihm das helfen wird! Für diejenigen unserer Leser aber, welche so neugierig sind, zu fragen, wie Herr Szafranski denn wohl zu dieser erschütternden Weisheit gekommen ist, wollen wir eine Erklärung versuchen. Lebte da in der „Eisenbahn-Zeitung“ ein Lehrling, der ein großer Patriot und Dichter dazu war. Dieser hatte nun ein recht patriotisches, aber auch sonst wirklich gutes Gedicht gemacht, das dem Herrn Chef-Redakteur vor Augen kam. Er ließ sich den Stiff heraufrufen und schrieb ungefähr (der Lehrling ist nämlich taub): „Sehr gutes Talent — von Zeit zu Zeit

alle Gedichte mitbringen -- kann vielleicht begünstigt sein
 zur späteren Verwerthung der Gedichte." Sehr über-
 rascht mich der Herr Spitznast nicht gewesen sein, als
 er längere Zeit darnach durch Zufall einige Gedichte zu
 Gesicht bekam, die -- erstaunend -- sozialdemokratisch
 waren. Nun entwickelt sich folgendes Gespräch resp.
 Besprechung: Spitznast: "Gedichte in der Form sehr
 gut, aber sozialdemokratisch?!" Der Dichter: "Ja,
 ich mache jetzt keine patriotische mehr, sondern nur noch
 sozialdemokratische." Spitznast: "Er haben schon Tausende
 und Abertausende solche Gedichte gemacht und auch
 die Welt nicht aus den Fugen gehoben." Der Dichter:
 "Das ist ja auch ein schweres Stück Arbeit, das Zeit
 braucht." Spitznast: "Schweigen." Dichter entlassen.
 Inseiner Zeit aber, die uns fragen, was denn diese
 Gedichte mit dem Affektieren zu thun hat, wollen wir
 zu Vertrauen verathen, daß eben dieser Dichter seit fünf
 Jahren keinen Kaffee mehr trinkt, sondern lieber helles,
 klares Wasser. Wenn man aber etwas schlicht sieht, kann
 man das letztere leicht für Schnaps halten. Also man
 möge den Dichter nur, täglich mindestens fünf bis
 sechs Kaffee zu trinken und er wird wieder ein guter
 Patriot werden. So will's wenigstens die Weisheit des
 Chefredakteurs, na -- und der wird es wohl wissen!

**Ans dem Jahresbericht der Senatskommission für
 das Grundeigentums- und Hypothekenswesen.** Die
 Geschäftstätigkeit des Hypothekensystems hat, dem Jahresbericht der
 Senatskommission für das Grundeigentums- und Hypothekenswesen
 für das Jahr 1895-96 zufolge auch im Jahre 1895-96 keine
 sondern eine Abnahme erfahren. Der Grund hierfür wird haupt-
 sächlich in der geringen Bauhäufigkeit zu suchen sein. Die Ab-
 nahme der Geschäfte im Berichtsjahre zeigt sich in der erheblich
 zurückgegangenen Gebühreneinnahme, welche nur 29,963,000 Mk.
 gegen 31,319,190 Mk. im Vorjahre betragen hat; also um 14 pCt.
 zurückgeblieben ist. Die Zahl der eingeschriebenen Grundstücke
 betrug 102 weniger als im Vorjahre. In den Landbezirken blieb
 die Zahl der eingeschriebenen Grundstücke dieselbe wie im
 Vorjahre. Der Werth der eingeschriebenen Grundstücke ward zu
 3,987,175,133 Mk. (gegen 10,348,558,600 Mk.) angegeben. In neuen
 Grundbüchern fanden 331 Verlegungen (etwa 20 pCt.) weniger
 als im Vorjahre. In eingeschriebenen wurden 196 Grundbüchern
 zu einem um 1,248,649,800 Mk. geringeren Gesamtwertbe-
 trage. Die Zahl der Tilgungen von Grundbüchern ist von 962 im Vorjahre
 auf 853 herabgegangen. Die Summe sämtlicher getilgter
 Grundbüchern betrug 677,612,433 Mk. mehr als im Vorjahre, nämlich
 in der Stadt 185,434 Mk., in den Vorstädten 190,817,37 Mk.,
 in den Landbezirken 275,920,98 Mk. in Travemünde 26,170,99
 Mk. mehr.

Stadttheater. Wir wollen besonders auf die am
 Donnerstag zum 1. Male in Scene gehende Shakesp-
 eische Tragödie "Timon von Athen" hinweisen. Das
 Werk wird in der szenischen Bearbeitung von Heinrich
 Wulfschlaeger gegeben. Das ganze Schauspielpersonal ist
 beschäftigt. Emil Blöchl spielt die Titelpolle. Sämtliche
 Costüme, Waffen und Requisiten sind neu angeschafft
 worden.

Der Circus Variete errang gestern Abend bei gut
 besetztem Hause einen vollen Erfolg. Als neue Künstler
 sind besonders in ihren Leistungen zu bezeichnen Hr. Peto,
 Kunstschneidematler, welcher in der nur kurzen Zeit von
 5 Minuten außerordentlich stimmungsvolle Bilder aus
 Norwegen und der Pusta erzeugt; ferner erregte noch
 Miß Graziella mit ihren dressirten Rakaden lebhaftes
 Interesse. Der unverwundliche Humorist Kalberg übte
 wieder eine zweckvoller-schütternde Wirkung auf die Zu-
 hörer mit seinen Vorträgen aus.

Eigentumsverbrechen. Einem Geschäftsinhaber in der
 Hügelstraße wurde am 27. und 30. vorigen Monats jedes
 Mal in den Abendstunden die Ladenkasse bestohlen; im
 ersten Falle erbeutete der Dieb ca. 12 Mark, im zweiten
 Falle 15-20 Mark. Bei den nach erstatteter Anzeige
 angestellten Nachforschungen wurden bereits am Son-
 nabend vier fünfzehnjährige Burischen ermittelt. Der Dieb-
 stahl selbst wurde von einem allein ausgeführt, aber die
 Beute an Alle gleichmäßig vertheilt. -- In einem Hause
 in der Rodestraße wurde in der Nacht zum Sonntag
 ein Diebstahl mittelst Einsteigens verübt. Den Dieben
 fielen sieben verschiedene emaillierte Kochtöpfe, sowie zwei
 eiserner Bratpfannen in die Hände.

Strassengericht. Sitzung vom 31. Oktober. Der Erbarbeiter
 Karl S. M. aus Gallin hatte sich wegen Hausfriedensbruchs, Nötigung,
 Entwendung und Widerstand zu verantworten. Er lehrte
 mit drei andern Arbeitern am 30. September beim Gasthof F.
 in Dicksdorf ein, blieb bis spät Abends dort und trank Schnaps.
 Als Feierabend geboten wurde, entfernte er sich nicht und drohte
 dem Wirth, wenn er den gewünschten Schnaps nicht erhalte, würde
 er ihm den Schädel einschlagen. Der Nachwächter kam hinzu, und
 nachdem erst die Lampe ausgelöscht war, entfernte sich der Ar-
 beiter mit seinen Kollegen schimpfend. Am anderen Tage stand
 der Wagen des Brodbäunders K. vor dem Gasthof in Sierkade.
 K. verlangte ein Brod auf Kredit, als er das aber nicht erhielt,
 schlug er einfach vier Brode vom Wagen. Dem ihn arreirenden
 Schenkemann widerlegte er sich und ließ ihn mit der Faust. Urtheil:
 1 Monat Gefängniß und 4 Wochen Haft. -- Der Schneider-
 meister L. D. hatte sich wegen Unterschlagung zu verantworten.
 Bei dem Angeklagten wohnte im vorigen Jahre ca. 3 1/2 Monate
 das Dienstmädchen M. Als sie später nach Hamburg reiste, blieb
 dem Angeklagten 19 Mk. Schuldig. In seiner Sicherheit ließ
 er einen Koffer mit Betzzeug zurück, den sie später einlösen wollte.
 Der Angeklagte wartete eine zeitlang auf die Einlösung und schaffte,

als dieses nicht geschah, die Sachen auf's Leibband und verlegte sie
 für 10 Mk. Die Forderung ließ der Angeklagte noch verfallen.
 Man forderte das Dienstmädchen ihre Sachen zurück. Der Werth
 derselben betrug 80 Mk. Der Angeklagte konnte jedoch in der
 Verhandlung die Forderung vorlegen, deren Zeit noch nicht ab-
 gelaufen war. D. wurde daher freigesprochen. Der Gastwirth
 W. veranlaßte im Monat August an einigen Abenden in seinem
 Lokale militärische Vorträge. Da er keine polizeiliche Erlaubniß
 nachgesucht hatte, erhielt er einen Strafbescheid über 20 Mk. Das
 Schöffengericht bestätigte denselben. In der Berufungsverhandlung
 wies der Angeklagte nach, daß diese Vorträge ohne sein Wissen
 und ohne Bewilligung gehalten seien. Die Entscheidung des Ge-
 richtes soll nächsten Sonnabend 11 Uhr erfolgen.

In Hamburg beabsichtigen die Motorführer der Straß-
 bahnen wegen Differenzen in den Ausstand zu treten.
 Die Polizei gab bekannt, vor ohne Kündigung streikt,
 verliert dauernd den polizeilichen Fahrschein. Der Streik
 unterließ soll aber angeblich heute, Dienstag, beginnen.
 Wegen der ungeschickten Einmischung der Polizei
 haben die Bahnbekannt die Hilfe des Rechtsanwalts
 Dr. Suse anrufen.

Am 11. Rechnungstage der 7. Klasse der 319. Hamburger
 Stadt Vorlage wurden folgende Nummern mit nachstehenden Haupt-
 gewinnen gezogen:

Nr. 13223 mit 75000 Mk.	Nr. 31122 mit 10000 Mk.	Nr. 85977 mit 105372 Mk.	Nr. 50900 mit 5000 Mk.	Nr. 88883 mit 80313 Mk.	Nr. 91740 mit 100700 Mk.
30000 Mk.	Nr. 10068 mit 13191 Mk.	14374 mit 30338 Mk.	35949 mit 41867 Mk.	51920 mit 56772 Mk.	81173 mit 80610 Mk.
100567 mit 100567 Mk.	100825 mit 2000 Mk.	Nr. 1881 mit 3961 Mk.	3565 mit 4250 Mk.	1639 mit 7073 Mk.	5021 mit 9229 Mk.
13163 mit 14931 Mk.	15197 mit 17790 Mk.	18551 mit 22735 Mk.	23759 mit 23090 Mk.	29955 mit 30856 Mk.	32075 mit 32235 Mk.
11021 mit 42163 Mk.	51721 mit 61142 Mk.	63021 mit 66896 Mk.	67723 mit 70877 Mk.	73181 mit 75260 Mk.	78572 mit 78502 Mk.
82136 mit 84463 Mk.	85101 mit 92737 Mk.	91023 mit 96317 Mk.	97982 mit 100599 Mk.	101868 mit 103836 Mk.	104232 mit 107953 Mk.
108130 mit 10900 Mk.	Nr. 311 mit 691 Mk.	3283 mit 3293 Mk.	6645 mit 7426 Mk.	10381 mit 14883 Mk.	14981 mit 16803 Mk.
19668 mit 25418 Mk.	26138 mit 26164 Mk.	31199 mit 33193 Mk.	36866 mit 37597 Mk.	38962 mit 39941 Mk.	45943 mit 45877 Mk.
10247 mit 69667 Mk.	53955 mit 54121 Mk.	56851 mit 58218 Mk.	58890 mit 59193 Mk.	62417 mit 62791 Mk.	63802 mit 68083 Mk.
71410 mit 71199 Mk.	70768 mit 77030 Mk.	77126 mit 77130 Mk.	81007 mit 81071 Mk.	82198 mit 83011 Mk.	83113 mit 87976 Mk.
88310 mit 106801 Mk.	91899 mit 92925 Mk.	93110 mit 93516 Mk.	91118 mit 101770 Mk.	101928 mit 101987 Mk.	102876 mit 102229 Mk.
101950 mit 108460 Mk.	109051 mit 100000 Mk.	(Ohne Gewähr.)			

Neuburg. Zum Aufschauer Doppel m. o. d.
 Die aus dem Schlesw. Anz. entnommene, und durch
 verschiedene Zeitungen gezeigte Notiz, als habe man
 den Mörder in der Person eines frühren Hut roffiziers
 in Gefangenschaft abgefaßt, entbehrt jeder Begründung.

Schwerin. Der diesjährige Landtag ist in gewohnter
 Weise "runt, geblüht und geladen". Er soll am
 18. November in der Stadt Malchin die Landtags-
 Propositionen "geziemt angehören". Solcher Pro-
 positionen sind diesmal sechs vorhanden, von denen indes
 nur zwei ein besonderes Interesse beanspruchen können.
 Es handelt sich in der einen um Gehaltsverbesserung der
 seminaristisch gebildeten Lehrer und um Schaffung einer
 sogenannten Schulkommission, in der anderen um die
 Prinzessin-Steuer, deren Erhebung durch die
 Vermählung der Herzogin Elisabeth mit dem Erb-
 großherzog von Oldenburg beantragt wird. Die
 Prinzessin-Steuer ist das Ueberbleibsel unseres mittel-
 alterlichen Steuersystems, welches für außerordentliche
 Familienereignisse im fürstlichen Hause auch eine außer-
 gewöhnliche Steuererhebung vorsah. Jede Prinzessin er-
 hält demnach bei ihrer Vermählung eine Summe, die
 seit gerannmer Zeit unabänderlich auf 70000 Mk. fest-
 gesetzt ist, und die nach dem sogenannten Terz-System
 erhoben wird, d. h. Mitterschaft und Landtschaft bringen
 je ein Drittel auf, und das Domanium, dessen bäuerliche
 Bewohner keinen Antheil an dem Landtag haben, muß
 gleichfalls ein Drittel der Steuer zahlen. Nur die Stadt
 Wismar ist wegen ihrer früheren Zugehörigkeit zu
 Schweden von dieser Steuer ausgenommen. Eine
 größere Bedeutung für das Land, als die Prinzessin-
 Steuer, hat die Landtags Proposition, welche sich auf
 die Gehaltsverbesserung der seminaristisch gebildeten Lehrer
 und auf Schaffung einer Schulkommission bezieht. Es
 besteht hier offenbar die Absicht, die mecklenburgische
 Volksschule dem allgemeinen Landesinteresse in höherem
 Maße unterzuordnen, als dies bisher der Fall gewesen.
 Trotz aller Anstrengungen ist es nämlich den Regierungen
 nicht gelungen, für die Volksschulen in den Städten und
 der Mitterschaft zeitgemäße Reformen hinsichtlich der
 Lehrerbildung und Pensionierung durchzusetzen. Die
 Mitter und auch verschiedene der kleineren Landstädte
 pochten einfach auf ihr Recht, jene Schulangelegenheiten
 selbstständig zu regeln, und so herrschte in den Anstellungs-
 bedingungen der Lehrer die größte Mannigfaltigkeit.
 Namentlich ist dies zum großen Nachtheil der Lehrer in
 der Mitterschaft der Fall, woselbst sich sogar noch eine
 Art Dienstboten-Verhältnis der Lehrer konservirt hat.
 Dieses Verhältnis äußert sich derartig, daß die Lehrer
 auf Kündigung angestellt und beliebig entlassen werden
 können, welche Entlassung nicht selten dann erfolgt, sobald
 die Lehrer ihrer Amtspflicht vorgerückten Alters wegen
 nicht mehr in wünschenswerther Weise nachkommen können.
 Werden die Lehrer gar dienstunfähig, so sind sie natürlich
 ebenso von der Gnade ihrer Schulpatrone abhängig.
 Die Regierungen haben wiederholt an solchen Zuständen
 zu rütteln gesucht, jedoch ohne durchschlagenden Erfolg.

Wahrscheinlich hoffen sie nun mit Hilfe einer Schul-
 lenmission weiter zu kommen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Bundesrathbestimmungen über den
 Maximalarbeitstag im Väckerrigwerbe sind, wie vom
 Schöffengericht, nunmehr auch von Landgericht in Berlin
 anlässlich der Klage des Väckerrichters König, als zu
 Recht bestehend anerkannt worden.

Berlin. Der "Reichsanzeiger" wurde ermächtigt,
 gegenüber den Ausführungen der "Hamb. Nachrichten" in
 dem Artikel "Die Erklärung des Reichsanzeigers" Fol-
 gendes zu erwidern: "Die Frage, von welchem Zeitpunkt
 an geheime diplomatische Vorgänge den Charakter eines
 Staatsgeheimnisses verlieren, kann ausschließlich von sei-
 tenden Staatsmännern auf Grund ihrer Verantwortlich-
 keit und ihrer besondern Kenntniß der politischen Lage
 entschieden werden. Jede Abweichung von diesem Grund-
 satz würde die auswärtige Politik Ueberraschungen und
 Erschütterungen aussetzen und damit das Staatsinteresse
 gefährden. Hat Deutschland bedingungslos die Zusage
 ertheilt, sowohl die Thatsache wie den Inhalt der vor
 1890 mit Rußland geführten Verhandlungen geheim zu
 halten, so dauert die Verpflichtung für Alle, die darum
 wissen, auch heute noch unverändert fort. Damit entfällt
 auch die Möglichkeit, auf den sachlichen Inhalt jener Ver-
 handlungen einzugehen."

Berlin. Dem Bundesrath ist nach der "Kreuz-Ztg."
 der Militär Etat für 1897/98 zugewand. Hiermit soll
 dem Bundesrath nunmehr der gesammte Etat vorliegen.
 Die Beratungen sollen so gefördert werden, daß dem
 Reichstag bei seinem am 19. d. Mts. erfolgenden Zu-
 sammentritt der Etat vorliegt.

Rathenow. Amtliches Wahleresultat. Bei der Reichs-
 tagwahlenwahl im Wahlkreise West-Pommern-Brandenburg
 wurden insgesamt 18,919 Stimmen abgegeben, davon
 entfielen auf den Schriftsteller Peus in Dessau (Sozial-
 demokrat) 7861 Stimmen, auf den Landrath v. Loebell
 in Rathenow (konservativ) 6283 Stimmen und auf den
 Kaufmann Vless in Brandenburg a. d. Lavel (freisinnige
 Volkspartei) 4808 Stimmen.

Briefkasten.

H. Vö. Nr. --50 für die streikenden Arbeiter erhalten.
Strensang, Viehmarkt. Hamburg, 2. November
 Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.
 Zufuhr betrug 1300 Stück, davon vom Norden 53
 vom Süden -- Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 48-50 Mk.
 leichte 45-46 Mk., Saue 38-43 Mk. und Ferkel 42-46 Mk.
 pr. 100 Stk.

Angelkommene und abgehene Schiffe v. Travemünde.

Angelommen:
 Montag, den 2. November.
 Vormittags.
 9.-- Sif, Naahange, von Fredrikund in 5 Tg.
 9,25 D. Hafnstad, Lindin, von Kopenhagen in 14 Std.
 10.-- Hermine, Nielsen, von Kopenhagen in 2 Tg.
 10,20 Miks Magnus, Johnson, von Nordmalting in 14 Tg.
 -- Jno, Pyl, von Geste in 12 Tg.
 10,25 Nordstjernan, Hansson, von Ostaschamm in 9 Tg.
 10,45 Edda, Larquist, von Hudiksvall in 17 Tg.
 11.-- Tähti, Jansson, von Abo in 25 Tg.
 Nachmittags.
 12,10 Ariadne, Lindhard, von Hernöland in 16 Tg.
 2,45 D. Finland, Ahrens, von Riga in 51 Std.
 3,10 D. Linnea, Nyberg, von Helsingfors in 50 Std.
 4.-- John, Ohlson, von Söderhamn in 11 Tg.
 5,30 Agretha, Grünberg, von Kronstadt in 16 Tg.
 6,20 Engelbrecht, Anderson, von Berganara in 5 Tg.
 Dienstag, den 3. November.
 Vormittags.
 5,20 D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 12 Std.
 6,35 D. Luba, Lomer, von Königsberg, in 40 Std.
 7.-- D. Stadt Lübeck, Krause, von Memel, in 56 Std.
 Abgegangen:
 Montag, den 2. November.
 Vormittags.
 12.-- Drei Gebrüder, Dittmer, nach Hohenwacht.
 -- Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.
 Nachmittags.
 4,45 D. Rewa, Prestin, nach Petersburg.
 7.-- D. Halland, Pettersson, nach Kopenhagen.
 Dienstag, den 3. November.
 Vormittags.
 7,40 Anton, Hakanson, nach Alhus.
 8,10 D. Gustaf Wafa, Sveberg, nach Stockholm
 Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V: M.,
 mäßig. -- 6,25 m.
Schiffsbewegung in der Ostsee.
 D. Luba ist von Königsberg nach hier abgedampft.
 D. Stadt Lübeck ist von Memel auf hier abgedampft
 D. Bore ist von Kalmar auf hier abgegangen.
 D. Jar ist in Kronstadt angekommen.
 D. Iris ist in Uleaborg eingetroffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt
 die Redaktion dem Publikum gegenüber
 durchaus keine Verantwortung.

**Wir ersuchen unsere Leser,
 diejenigen Geschäfte, welche im
 Lübecker Volksboten inseriren, zu
 berücksichtigen und bei event. Ein-
 kufen sich auf unser Blatt zu be-
 ziehen.**

Eine gut nähende Trittmachine
 zu verkaufen. Arminstraße 8a, 1. Etg.

Billig zu verkaufen ein Regulirösen mit
 Scheinrichtung. Hundestraße 46.

Zwei junge Kater zu verschenken.
 Mittelstraße 16a, Hofstenthor.

Für junge Leute die Wäsche zu waschen und
 auszubessern empfiehlt sich billigst
 Fran Berger, Hundestraße 95, 3. Etg.

Ein Burische,
 der Dikern die Schule verlassen hat, sucht sofort
 Stellung. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu verm. die 1. Etage Schützenstr. 31
 F. W. Schmidt.

Gesucht ein Haus mit Hofplatz
 vorm Hofstenthor. Offerten unter A S an die
 Exped. des Bl. erbeten.

Große Auction!

am Mittwoch den 4. November, Morg.
 9 Uhr anfangend, in der Hundstr. 14,
 Gasthof "Stadt Schleswig"
 über: neue Bettstellen mit Sprungfedermatratzen,
 2 Stand Betten, Nähmaschinen, Handharmonika,
 Normalwäse, Leinen, Schlafdecken, Uhren und
 ein Posten Handischeine über goldene Sonnenet-
 Uhren, Regulatoren und vieles n. G. m.
 Weitere Zusendungen Hundestraße 8. Erbeten.
 J. C. B. Schmehl,
 Auctionator und Taxator.

Allen Gehern der Kesselfabrik der
 Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft für
 die Geldsammlung meinen besten Dank.

Möbl. Zimmer billig zu vermieten.
 Lindenstraße 19, II.

Meine Schuppenpomade
 beseitigt wirksam jede Schuppenbildung,
 reinigt die Kopfhaut und befördert das Wachs-
 thum der Haare. Dose Mk. 1.--
Ferd. Kayser, Parfümerien, 81.
 Breitestr.

Schwartauer Meierei.
 Bis auf Weiteres
Butter per Bund 1.30 Mk.

für Herren u. Knaben

Anzüge

in riesiger Auswahl kauft man am besten zu fabelhaft billigen Preisen in

Paletots

Lodenjoppen

Pelerinen-Mäntel

Welthaus
Lübeck, Breitestr. 33, 1. Etage
(Haus Bavaria)

Neueste Façons. Streng feste Preise.

Carl Herm. Mich. Stave, Lübeck

Weiter Krumbuden Nr. 4.

Handlung von Leinen-, Manufaktur- und Wollwaaren, Unterzeugen, Kopenhagener Lederjoppen, engl. Stoff- und Gummiregenröcken, Pelzzeugen u. u.

Specialität:

Fabrik und Lager aller Arten fertiger Arbeiter-Garderoben.
 Neuestes und größtes Geschäft dieser Art hier selbst. Gegründet 1821.
 Dauerhafte Stoffe, solide starke Arbeit, billige und feste Preise.

Colonial- u. Fettwaaren,
 feinste Margarine, 55 und 65 Pf. per Pfd.,
 feinstes Schmalz, 45 Pf. per Pfd., sowie
Brod und Flaschenbier
 empfiehlt **H. F. Groth,** Adolfsstr. 2.

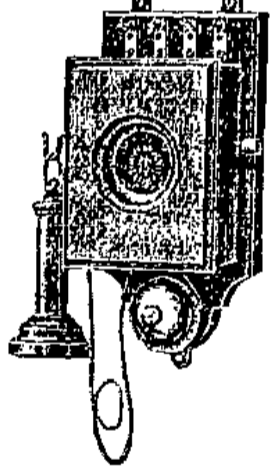
Soeben erschienen:

Der deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für das Jahr 1897.

Sehr reichhaltig ausgestattet.

Inhalt: Kalendarium, Geschichts-Kalender, Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst und das Ersatzwesen, Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes, Auswanderungswesen, Unfallversicherung der Arbeiter im deutschen Reich, Post-Tarif, Stand der Reichsschulden und vieles andere.
Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksboten“.



C. A. Born
 Lübeck
 Fleischhauerstraße 78
 Unternehmer
 elektrischer Telegraphen-,
 Telephon- und
 Glimmableiter-
 Anlagen.
 Beste Referenzen
 zu Diensten.

Dauerbrand-Defen
 amerikanisches u. irisches System
Regulir-Säulen-Defen
Schmiedeeiserne Spar-Herde

Kanonen-Defen
 2 Loch-Defen
 Blechrohre
 Chamottsteine
 Einzelne Ofenheile

Stohlenhelme
 Fisch-Eimer
 Ofenvorsetzer
 Ofenschirme
 Feuergeräte

Lübeck. **Carl Buchholtz**
 Fackenburg Allee 10.

Stammend

billig verkaufe ich sämtliche
Manufacturwaaren.

Kleiderstoffe, per Kleid (6 Mtr.)
 von 1,50 Mk. an.
 Ein Posten baumw. echtfarbige
Schürzenzeuge (schwere Qual.)
 Mtr. 48 Pf.

Gestrickte
 Westen für Herren
 von 1,68 Mk. an.
 Woll. Unterröcke für Damen
 von 84 Pf. an.
 Wollene gehäkelte Schulter-
 tragen von 1,80 Mk. an.

Arbeiter-Garderobe
 gute Näharbeit, starke Stoffe,
 außerordentlich billig.

Betten
 Unterbett, Oberbett, Pfahl, Kissen
 von Mk. 13,50—86,50 an.

Otto Albers

Lübeck, Kohlmarkt 13.
 Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.

Feinste gelbfärbende
Magnum bonum
 empfiehlt billigst
F. Behrens, Marlesgrube 35.

ff. gemahl. Raffinade
 à Pfd. 26 Pfg.
ff. Würfel-Abfallzucker
 à Pfd. 28 Pfg.
ff. Würfel-Raffinade
 à Pfd. 30 Pfg.
 sowie sämtliche andere Artikel empfiehlt billigst
Wilh. J. Möller
 19 Klappenstraße 19

Feinstes Hamburger Bürger-Bräu
„Pilsener“
 kostet die Flasche 8 Pf.
Heinr. Voss, Gr. Burgstr. 11.

Man verlange die sehr beliebte
5 Pennig-Cigarre
Camelia.
 Bei Abnahme von Kisten billiger.
 Führe stets ein reichhaltiges Lager Cigarren
 in allen Preislagen.
Heinr. Franck, Wahrenstraße 67.

Getröckel
 Magnum bonum Dienstag an der Bahn.
 200 Pfund 4,50 Mk.
Johs. Rufs, Gr. Altesfähre 27.

Die Schweineschlachterei
 von
W. Strohfeldt
 73 Glockengießerstraße 73
 empfiehlt:

Frische Flohmen, Pfd. 60 Pf.
 Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
 Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
 Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
 Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pf.
 Kalbfleisch . . . Pfd. 30 Pf.

Achtung!
Metallarbeiter.
 Die Mitglieder-Versammlung am
 Mittwoch den 4. November fällt
 wegen anderweitiger Versammlungen
 aus. Die Ortsverwaltung.

Kaiser-Panorama
 Diese Woche:
Ungarn.
 in der
Bavaria

Achtung! Maurer!
Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch den 4. Novbr.,
 Abends 8 1/2 Uhr,
im Vereinslokal.
 Tages-Ordnung:
 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Tragetasten.
 3. Berkauflebenes.

Einladung zum Ball
 der
Tabackarbeiter Lübeck
 am Sonntag den 8. Novbr.
 im Lokale des Herrn Dassler
COLOSSEUM
 unter gütiger Mitwirkung der
 Liedertafel der Tabackarbeiter.
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 50 Pfg.
 Musik von den Mitgliedern des Musik-Fachvereins
Das Fest-Comité.

ELYSIUM Fackenburg
 Allee 56.
 Heute Mittwoch den 4. November:
Benefiz-Ball der Musiker.
 Entree 50 Pf. Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein im Auftrage der
 Hanskapelle **A. Bux.**

COLOSSEUM.
 Mittwoch den 4. November:
Erster Familien-Abend
Concert und Ball.
 Der Unterschriftsbogen liegt zur gest. Benutzung
 an der Kasse bereit.
 Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr
W. Dassler.

Circus Variété
 Direction: Emil Naucke.
 Heute und folgende Tage große Vorstellung.
 Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Bomben-Erfolg
 der urkomischen 4. Serie!!
 10 neue Debüts.
Parole: Du sollst und mußt lachen.
 Der drahtigste Spielplan der Saison.
 Morgen und folgende Tage große Vorstellung.
 Die Direction.

Stadttheater in Lübeck.
 Mittwoch den 4. November:
 28 Abonnent-Vorst. 4. Abthg.: Blau.
 Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

Das höchste Gesetz
 Donnerstag den 5. November:
 30 Abonnent-Vorst. 6. Abthg.: Vio.
 Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
 Zum ersten Male:

Timon von Athen.
 Tragödie nach Shakespeare von Heinrich Vulkhaupt.
Voranzeige.
 Sonnabend den 7. November:
 7. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen.
Robert und Bertram.
 Große Posse in 4 Abtheilungen von Gustav Aders.
 Robert — Herr Kunze. Bertram — Herr Thies.
 Zu dieser Vorstellung werden schon von heute
 ab Biletbestellungen entgegengenommen.

Der Prozeß gegen den „Boornit“

hat, wie unsere Leser bereits wissen, mit der Verurteilung der angeklagten Leiter gerundet. Sie waren bezichtigt, sich gegen § 7 des belgischen Gesetzes vom 16. April 1887 über die Lohnzahlungen vergriffen, d. h. Abzüge von den Löhnen gewisser Arbeiterinnen gemacht resp. ihnen solche Arbeitsbedingungen gestellt zu haben, daß ihnen die freie Verfügung über ihren Lohn genommen war. Aus den Aussagen und Berechnungen ging hervor, daß den Näherinnen nicht von ihren Stundenlöhnen Abzüge gemacht worden sind; sondern von dem, was sie mehr verdienen, als tarifmäßig angeordnet war, wurde ein Theil in eine Unterkategorie, ein Theil in eine Mittelklasse gelegt. Die Näherinnen arbeiten im „Boornit“ im Tagelohn; diejenigen, die weniger fertig stellen, als das durch die Praxis ausgeübte Maß, erhalten nichtsoweniger den ausbedungenen Wochenlohn; wer mehr fertigstellt, erhält den Ueberverdienst in folgender Weise: 60 pSt. in Haar, 15 pSt. in die Streifklasse und 25 pSt. in die Mittelklasse.

Es handelte sich bei der Entscheidung um die Frage, ob der für Ueberarbeit gezahlte Zuschlag (Surcharge), von dem die Abzüge gemacht sind, ein Theil des Lohnes ist oder eine freiwillige Spende des „Boornit“. Staatsanwalt und Gericht waren ersterer Meinung; die Zeitung des „Boornit“ glaubte im Interesse des Unternehmers wie der Arbeiter der letzteren Auffassung sein zu dürfen.

Wenn der „Boornit“ berechnet, was die in seinen Werkstätten angefertigten Sachen allein an Arbeitslöhnen kosten, und damit vergleicht, was seine Konkurrenten für dieselben Artikel bezahlen, so kommt er zu nachstehendem Ergebnis:

	„Boornit“	Konkurrenz:
12 Knabenhemden 1 12	3,03	2,75
12 Knabenhemden 2 12	1,80	0,70
12 starke Frauenhemden	2,40	0,80
12 leichtere	2,10	1,75
12 Hemden mit Fantasie-Änderel	2,61	2
12 Männer Haltenhemden	1,56	2,75
12 Raguetts für Frauen	3,70	3
12 Schürzen für Frauen	5,01	2,10
12 Schürzen für Männer	3,81 u. 1,20	2,20

Dazu muß erwähnt werden, daß die Näherinnen des „Boornit“ nichts zu bezahlen brauchen für Del, Nähzeug, Licht, Arbeitsstube, Verschleiß der Maschinen, nichts und wieder nichts, während die Näherinnen, welche zu Hause zum hiesigen Tarif arbeiten, alle diese Kosten noch dazu tragen müssen; diese betragen wenigstens 2,50 Francs wöchentlich.

Der „Boornit“ bezahlt also nicht allein den abgemachten Lohn, viel höher als seine Konkurrenten, sondern er geht noch weiter. Wenn eine Arbeiterin zu wenig macht, zieht er nicht ab, denjenigen Arbeiterinnen, welche mehr machen, bezahlt der „Boornit“ diese Ueberarbeit, was auch nicht ein Fubrikant thut; bei dem Kaufmann hat man nichts dagegen, wenn er das Mehr nicht bezahlt, und bei dem „Boornit“ ist es ein Verbrechen, wenn er dies doch macht. Ein belgischer Unternehmer

darf seinen Arbeitern einen Lohn bezahlen, bei dem sie thätlich verhungern; er wird nicht bestraft, wird sogar, wenn er fleißig zur Kirche geht, als frommer Mann gepriesen. Der „Boornit“ aber, der den Arbeiterinnen weit über die private Konkurrenz reichende Löhne zahlt und vom Ueberverdienst geringe gemeinnützige Abzüge macht, wird verurteilt. Dabei ist es interessant, zu wissen, daß im Ganzen die Summe von 235 Francs, also noch nicht 200 Mk., von den Spenden an die Näherinnen zurückgehalten wurden, während sie nachweisbar an Lohn 6000 8000 Mk. mehr als von Privatunternehmern bezogen.

Der Staatsanwalt hob in seiner Anklagerede hervor, „daß die Absichten der Angeklagten nicht schlecht gewesen sind, und daß Niemand einen persönlichen Vortheil von der Einbehaltung des Geldes gehabt hat.“ Bei Ansele, dem Begründer des „Boornit“, bedurfte dies keiner Bestätigung, da es bekannt ist, daß dieser seltene Mann in ganzes Können und Haben in den Dienst der Armen stellt. Ansele verdient als Abgeordneter 4000 Francs jährlich (in Belgien werden die Volksvertreter bezahlt), 1000 Francs giebt er für die Verbreitung unserer Ideen her; als Geschäftsführer des „Boornit“ erhält er 2000 Francs, wovon er 1800 Francs der Parteilasse überweist. Es verbleiben ihm also 200 und 280 Francs, wovon er 2250 Francs jährlich für seine der Kammer und der Gesellschaft gewidmete Arbeit.

Wenn nach diesem Allem, was theils bekannt war, theils durch die Verhandlungen bekannt wurde, bürgerliche Mütter es heute noch wagen, in babenhafter Weise Ansele zu beschimpfen, ihn als Menschenhändler und Heuchler zu bezeichnen, so begnügen wir uns, diesen Beweis angeblicher Unpenntlichkeit einfach niedriger zu hängen.

Soziales und Partei-Leben.

Ein Kongreß der Hafenarbeiter und Seelente wird, wie wir dem „Hamb. Echo“ entnehmen, im nächsten Monate abgehalten werden. Die Hafenarbeiter Hamburgs beantragen eine Kommission mit den Vorarbeiten.

Achtung, Schuhmacher! Wegen Lohnunterschieden in der Schuhfabrik von Stod. n. No. in Ottenfen wird vor Bezug gewarnt.

Der Generalkongreß der Lithographen und Berufsgeoffenen in Berlin hat zu einem Monstreprozeß geführt. Vor dem Berliner Gewerbegericht sind 141 Ausländische von 6 Firmen verklagt worden, weil sie ohne Kündigung die Arbeit niedergelegt haben. Die Klage stützt sich auf 124 b der Gewerbeordnung, sowie im Nachtrage auf Nichtinhaltung der Arbeitsordnung. Die klagenden Firmen verlangen einen vollen ortsüblichen Wochenlohn von den Ausländischen als Entschädigung, und zwar unter Vorbehalt auf den Ueberrest des Verdienstes. Der ortsübliche Wochenlohn beträgt 16 Mk. 20 Pf. Der betreffende Passus der Arbeitsordnung lautet: „Im Falle der rechtswidrigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses seitens des Arbeiters hat derselbe den Betrag seines Durchschnittslohnes pro Woche als Schadenersatz zu zahlen, ohne daß es des Nachweises eines Schadens bedarf. Dieser Betrag

kann von dem etwa rückständigen Lohne gekürzt werden und fließt zur Geschäftskasse.“ In der Verhandlung vor dem Gewerbegericht gaben die Beklagten zu, ohne Kündigung die Arbeit niedergelegt zu haben, auch den Arbeitsvertrag zu kennen. Der Vertreter der Arbeiter, Millarg, gleichzeitig Sekretär der Gewerkschaftskommission, erhob jedoch formalen Protest gegen die Verhandlung des Nachtrages der Klage. Die Ausländischen hätten geglaubt, auf Grund des § 152 der Gewerbeordnung, welcher die Koalitionsfreiheit zur Erlangung besserer Arbeitsverhältnisse eventuell auch durch Arbeitsniederlegung garantirt, das Recht zu haben, zu streiken. Der Vertreter der Beklagten führte verschiedene Aeußerungen der Arbeitgeber an, aus denen die Arbeitnehmer einzelner Firmen entnommen hätten, aufhören zu dürfen. Eine Aufhebung der Klage zum späteren Eintritt in Einigungsverhandlungen lehnten die Arbeitnehmer vorläufig ab, weil sie die Angelegenheit prinzipiell zum Austrag bringen wollten, eventuell wären die Arbeitgeber einverstanden. Der Prozeß wurde daraufhin bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Berlin. Zu einer neuen Lohnbewegung der Berliner Metallarbeiter im kommenden Frühjahr, deren Zweck die völlige Durchführung des Neinstundenlages in der Metallindustrie sein soll, werden schon jetzt alle Vorbereitungen getroffen. Man will hierdurch die Wiedereinführung der zehnstündigen Arbeitszeit in allen Betrieben, zuvorkommen. Wie der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter, Uhrmacher Rätzer, mittheilt, haben die Streiks in den verschiedenen Branchen der hiesigen Metallindustrie in diesem Jahre über 145 000 Mark gekostet. Es soll daher vor Allem auf die Stärkung des sehr angegriffenen Unterstützungsfonds Bedacht genommen werden, insbesondere wird man bemüht sein, diejenigen Werkstätten, die sich bis jetzt der Bewegung fern gehalten haben, durch Werkstattkonferenzen, Wahl von Vertrauensleuten u. s. w. zur Organisation und zu den Sammlungen heranzuziehen. Die gegenwärtige Konjunktur in der Metallindustrie ist eine ausnahmsweise günstige; es sind fast gar keine Arbeitslosen vorhanden. Seitens des Berliner Metallarbeiterverbandes wird in den nächsten Tagen eine Statistik über die Arbeitszeit in den hiesigen Fabriken aufgenommen werden, die als Grundlage der neuen Bewegung gelten soll. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird der Kampf im nächsten Jahre den diesjährigen an Intensität und Ausdehnung noch übertreffen.

Die Schuhmacher in Großsch. i. S. haben ihre Lohnbewegung unter günstigen Bedingungen beendet. Die Ringfabrikanten bequerten sich dazu, mit den Vertretern der Arbeiter einen Lohnvertrag zu vereinbaren, der den Großsch. Verhältnissen entspricht. Die Fabrikanten, die bisher die niedrigsten Löhne gezahlt hatten, mußten namhafte Zugeständnisse machen. Bei der Firma J. W. Seyl, wo das Personal ärmste, was die Fabrikanten zur Generalkündigung bewog, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Der Sieg der Großsch. Schuhmacher ist eine Folge ihres guten Zusammenhaltens. Die Mit-

Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Maria hatte ihn schon mehrmals bei seiner Arbeit aufgesucht. Sie brachte sich irgend eine weibliche Handarbeit mit, setzte sich an das untere Ende des Tisches und während sie arbeitete, unterhielt sie sich mit Rauchhaupt.

Diese kleinen Plaudereien, welche im Anfange ganz harmlos und zufällig waren, wurden ihnen beiderseits zum Bedürfnis.

Allmählig bildete sich zwischen ihnen ein Freundschafts bündniß heraus.

Der Ton, in welchem sie miteinander sprachen, wurde ein vertraulicher und Maria schilderte Rauchhaupt häufig die Erziehung, welche sie genossen hatte, charakterisirte die Personen, die im Hause des Pastors verkehrten und machte kein Hehl aus der Abneigung, die sie gegen ihren ganzen Lebenskreis empfand.

Bei einer solchen Unterhaltung wurden sie eines Tages von dem Schuldirektor überrascht. Er verkehrte fast täglich mit dem Pastor und schien auch sein bester Freund zu sein.

Rauchhaupt wollte schon mehrmals Marie fragen, in welcher Verbindung Schuldirektor Lauffs zu dem Hause ihres Vaters stehe. Aber er hatte die Frage immer wieder unterdrückt, weil es den Anschein gewann, als erwähne Maria in ihren gemeinsamen Gesprächen den Namen Lauffs mit Absicht so selten wie möglich und wenn sie es that, dann mit einer vorsichtigen Umschreibung, als habe sie etwas zu verbergen.

Daher fragte Rauchhaupt nicht, aber es war ihm peinlich, wenn Lauffs ihn, so oft er ihm in den Weg kam, durchdringend, beinahe gehässig ansah.

Sie hatten miteinander über die bürgerlichen Wohlthätigkeitsbestrebungen geredet, mit denen man versucht, der Armuth Nothscheer zu bewältigen. Maria hatte als Beispiel den Wohlthätigkeitsverein angeführt, dessen Vorsitzender ihr Vater war.

Rauchhaupt hatte an denselben eine herbe Kritik geübt und Maria hatte Rauchhaupt's Worten zugestimmt, als sie aufblickend, zu ihrer großen Ueberraschung Schuldirektor Lauffs gewahrte, der unter der geöffneten Thüre stand und nun mit einer höflichen Verbeugung näher trat. Kein Wort der Unterhaltung konnte ihm entgangen sein.

Einen Moment zeigte Marias Gesicht eine peinliche Verlegenheit, dann gewann ihre Entrüstung über dieses plötzliche Eindringen die Oberhand.

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe,“ sagte Lauffs. „Aber ich höre mit Bewunderung, mein Fräulein, in welcher höchst abfälligen Weise Sie über die edlen Bestrebungen wahrhaft christlicher Damen urtheilen oder wenigstens —“ und dabei traf Rauchhaupt ein Seitenblick — „dulden, daß in Ihrer Gegenwart darüber geurtheilt wird.“

„Ich habe allerdings so gut wie Herr Rauchhaupt meiner Meinung Ausdruck gegeben“, erwiderte Maria, „aber ich glaube nicht, daß sich durch dieselbe irgend wer verletzt fühlen könnte.“

„Ich gehöre zu diesem Verein,“ sprach der Schuldirektor mit derselben Steifheit des Tones wie vorhin, „und ich fühle mich aufs Tiefste verletzt, wenn meine Gott wohlgefälligen Werke mit weltlichem Spotte bedacht werden.“

„Es thut mir leid, daß ich Sie gekränkt habe“, sagte Maria abermals, „ich beabsichtigte es gewiß nicht. Warum kamen Sie auch so plötzlich. Es wundert mich, daß ich Ihr Anklopfen überhört habe.“

Lauffs zuckte zusammen. „Pardon, ich vergaß —“

Dann aber fügte er mit Sarkastischem Lächeln hinzu: „Es würde mich unendlich schmerzen, wenn ich ein trauliches Rendezvous gestört.“

Er schwieg plötzlich. Maria hatte sich stolz erhoben und ihm einen Blick voll Bohn und Entrüstung zugeworfen, vor dem seine Frechheit verstummen mußte. Ohne ein Wort zu verlieren, verließ sie das Zimmer. Lauffs machte den Versuch, sie zurückzuhalten und noch an der Thür flüsterte er: „Maria, vergeben Sie mir.“ Aber sie ging.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, wandte sich Lauffs an Rauchhaupt. Sein Gesicht war roth vor Erregung und mit mühsam unterdrückter Stimme fragte er:

„Glauben Sie, daß es den Intentionen des Herrn Pastors entspricht, wenn Sie solche unchristlichen Gespräche mit seiner Tochter führen?“

Rauchhaupt erhob sich. Groß und ruhig stand er da und sah seinen Gegner durchdringend an.

„Wollen Sie mir nicht zunächst sagen, was Sie zu solchem Auftreten mir gegenüber veranlaßt, Herr Schuldirektor?“ fragte er.

Sie standen sich zum ersten Male allein gegenüber und maßten sich mit Blicken. Während Lauffs sonst gleichgültig zu erscheinen suchte, machte er diesmal aus seinem Haffe kein Hehl. Seine Augen funkelten förmlich. Aber Rauchhaupt blickte ihn mit überlegener Ruhe an.

„Sie haben sich über unsere Vereinsbestrebungen in einer Weise ausgelassen, die tief beleidigend ist,“ sagte Lauffs, endlich, indem er etwas Verächtliches in den Ton zu legen sich bemühte. „Ich gehöre mit zu dem verspotteten Vereine; ja, noch mehr, ich bin ein intimer Freund des Herrn Pastors, ich weiß, daß er mit solchem Urtheil nicht einverstanden ist, daß er nicht dulden wird, seine Tochter mit solchen Anschauungen zu erfüllen, ich fühle mich berufen, sein Haus rein zu halten, ich —“

gliederzahl der dortigen Filiale des Vereins der deutschen Schuhmacher stieg von 200 auf 500.

Karlruhe. Die hiesigen Eisenbahnarbeiter der Hauptwerkstätten hatten bei der Generaldirektion eine Eingabe um Einführung der neunstündigen Arbeitszeit gemacht. Nach dem „Volkshfreund“ haben sie eine solche von neun und einer viertel Stunde erhalten.

Sterblichkeitsverhältnisse der Lehrer. Ueber die Sterblichkeitsverhältnisse der Lehrer veröffentlichte kürzlich die größere deutsche Versicherungsgesellschaft — die Gothaer — in den Conrad'schen Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik ihre Erfahrungen, die sie in 70 Jahren gesammelt hat. Zum Schluß dieser wissenschaftlichen Arbeit heißt es: „Die mitgetheilten Resultate, die das, was schon in früheren Jahren aus Anlaß der Spezialuntersuchungen über die Aerzte und Geistlichen bekannt gegeben wurde, gleichzeitig auf's Neue bestätigen, lassen die Annahme von eigentlichen Berufskrankheiten bei den verschiedenen Lehrertypen nicht zu. Von besonderem Interesse ist die Abstufung in der Frequenz der Lungenschwindsucht, die bei den Gymnasiallehrern am niedrigsten, bei den Landlehrern am höchsten ist. Sie hängt jedenfalls mit der wirtschaftlichen Lage zusammen, denn die Lungenschwindsucht unter den Lehrern ist gerade da am häufigsten, wo dem Schulwesen am wenigsten die geringste Fürsorge gewidmet wird. Es geht somit aus der vorliegenden Untersuchung zur Evidenz hervor, daß die wirtschaftliche Lage bei der Lehrerbsterblichkeit eine große Rolle spielt, und daß es demgemäß der Staat und die Kommunen mit in der Hand haben, durch Erhöhungen der Besoldungen die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse einer so wichtigen Berufsgruppe, wie des Lehrerstandes, zu bessern.“

Aus Nah und Fern.

Selbstmord verübt hat in Berlin der Rekrut Rademacher von der zweiten Compagnie des 4. Garderegiments zu Fuß. Die Rekruten, die seit 14 Tagen bei den Truppenteilen und noch nicht vereidigt sind, haben bisher vorwiegend Unterricht und noch keine anstrengenderen körperlichen Übungen gehabt. Rademacher, einer der größten Männer, die in diesem Jahre zum Gardekorps gekommen sind, fühlte, wie er den Kameraden mittheilte, seit einigen Tagen eine gewisse innere Unruhe, über deren Veranlassung er sich aber nicht näher aussprach. Donnerstags Morgen um 8 Uhr meldete er dem Unteroffizier seiner Kompagnie, daß er starkes Kopfweh habe. Der Unteroffizier meinte jedoch, er könne darum doch wohl an der Instruktion teilnehmen. Rademacher ging dann auch mit. Als er aber theilnahmslos da saß und auf drei Fragen gar keine Antwort gab, da entließ ihn der Instruktionsoffizier mit dem Bemerkten, er solle auf seine Stube gehen und sich ins Bett legen. Als um 11 Uhr nach Beendigung des Unterrichts die Kameraden in ihre Zimmer zurückkehrten, fand man Rademacher als Leiche in seinem blutbesudelten Bette liegen. Er hatte sich ausgezogen, und mit seinem spitzen Taschmesser an der linken Seite in die Brust gestochen und, ebenfalls links, tief in den Hals geschnitten. Nach dem Befunde muß er den Selbstmord schon gleich nach der Entlassung aus der Instruktionshunde, um 9 Uhr Vormittags, ausgeführt haben.

Berlin. Der Mörder Werner ist am Sonntagabend nach Moabit gebracht worden. Bei seiner Vernehmung gab er zu, daß er nach dem Morde noch mit dem Leinwandmädchen, als dieses auf die Straße

eilte, gesprochen habe. Er erzählte, daß er nur dadurch in der rasch sich ansammelnden Menschenmenge habe verschwinden können, daß er mit dem Rufe: „Schutzmann! Ist denn kein Schutzmann da?“ davongelaufen sei. Ferner hat er betreffs der Frage, ob noch zwei andere Wirthe als „Schmierer“ an der That betheiligt waren, Folgendes ausgesagt; Nach einem vierundzwanzigstündigen Aufenthalt im Grunewald, in dem es Nachts sehr ungemüthlich gewesen, sei er nach Wilmerdors gegangen und habe dort in einem Restaurant eine Zeitung zur Hand genommen, in der die Schilderung des Mordes, insbesondere das von dem Droschkenfuhrer gegebene Signalement stand. Er hätte sich alsbald mit Groffe geeinigt, bei der Darstellung, daß noch zwei Personen „Schmierer“ gestanden hätten, zu bleiben, weil sie auf diese Weise vielleicht der Verdacht, daß sie die Mordthat selbst verübt, von sich auf die nicht existierenden zwei anderen Personen abwälzen und sich so eine gelindere Strafe sichern könnten. Dann hätten sie gelesen, daß man nach einem früheren Schreiber des Justizraths sahnde. Er hätte daher zu Groffe, mit dem er sich auf dem Rückwege nach Berlin befand, gesagt, er könne ja nach Hause gehen, da er außer jedem Verdacht stehe, während ihm, Werner, nichts weiter übrig bleibe, als zu flüchten. Aber nicht nach seinem Intelle nach Wien hätte er sich begeben wollen, sondern er habe die Absicht gehabt, nach dem Rhein zu wandern, um von dort nach Holland zu entkommen. Groffe hätte ihn dann von Wilmerdors über Zehlendorf bis in die Nähe von Potsdam begleitet, wo sie sich trennten. Nach diesem Verhör wurde Werner auf einen Hof des Polizei Präsidiums geführt und in mehrerenstellungen photographirt. Im Moabit durfte der Mörder seine Mutter sehen. Sie ermahnte den Sohn mit vor Schluchzen fast erstickter Stimme, die Wahrheit zu sagen, und der Knabe gelobte dies auch unter Thränen. Kaum aber hatte die Mutter das Gerichtszimmer verlassen, so kam die frühere Gleichgültigkeit bei dem Knaben wieder zum Durchbruch, und er beantwortete die an ihn gerichteten Fragen leise, aber bestimmt. Seine früher so sichere Aussage, daß nicht er, sondern Groffe den Justizrath getödtet hätte, hat er nun schon wesentlich modifizirt. Er gibt die Möglichkeit zu, daß er nach dem alten Herrn, der seiner Frau zur Hülfe kommen wollte, gestochen haben könne.

Das Volk ermannt sich! Wieder ist von der sachgemäßen „Abwandlung“ eines Kollegen des edeln von Brünnich zu berichten, und zwar aus Schiedeburg im Riesengebirge. Vor dem Gasthose „Zum Schlüssel“, am Eingange von Schmiedeberg gelegen, kam in der Nacht zum Sonntag von Hirschberg her eine Droschke ausgefahren, der ein Sekondlieutenant des 5. Jägerbataillons aus Hirschberg mit einer Dame entstieg. Letztere wurde alsbald als ein Fräulein aus den Grenzbauden erkannt. Der Lieutenant verlangte vom Wirthe ein Zimmer, und als dieser fragte, ob er allein sei, wurde ihm erwidert, daß seine Frau mit ihm sei und er das Zimmer nur für ein paar Stunden brauche. Als der Wirth, dem die angebliche Frau des Lieutenant bekannt war, hierauf erklärte, die Zimmer seien alle besetzt und das Paar in Folge dessen wieder zum Wagen zurückging, fielen seitens des Publikums — es war an diesem Abend Kirmesfeier in „Schlüssel“ — sehr unliebsame Redensarten über das Verhalten des Offiziers und sehr unzweideutige Namen für seine Begleiterin. Da drehte sich der Offizier plötzlich um und zog mit den Worten, daß er Jedem den Schädel einschlagen werde, der seine Frau beleidige, den Degen. Im Augenblick war er jedoch von kräftigen Armen umfaßt, der Degen wurde ihm entzissen, die

Scheide zerbrochen, die Klinge verbogen, ihm auch der Mantel zerrissen, und es wäre noch schlimmer gekommen, wenn sich der Offizier mit seiner Begleiterin nicht schleunigst in ein hinter der Küche belegenes Zimmer zurückgezogen hätte. Es erklangen auch Rufe, man lasse sich hier nicht über den Haufen stechen und noch andere Drohungen. Nach etwa einer Stunde, als eine gewisse Beruhigung eingetreten war, gab man dem Offizier auf Bitten einer Frau den Säbel zurück, und das Pärchen fuhr in der Richtung nach Ober Schmiedeberg weiter. Die Untersuchung dieser Angelegenheit hat schon zu verschiedenen polizeilichen Vernehmungen geführt.

In dem Haberprozess verurtheilte das Münchener Landgericht am Sonntagabend den Bürgermeister Steingräber von Sauerlach zu 3 Jahren, den Angeklagten Kelli zu 2 Jahren 9 Monaten, 2 Angeklagte zu je zwei Jahren und 15 Angeklagte zu ein- bis vier Jahren bis dreieinhalb Monaten Gefängniß. 3 Angeklagte wurden freigesprochen. Die Untersuchungschaft wurde den Angeklagten zumiß angerechnet. — Das Haberfeldtreiben ist, wie wir zur Aufklärung hinzufügen wollen, ein Ueberbleibsel der altdeutschen Schm- und Nütze-Gerichte. Das Haberfeldtreiben findet sich am meisten, vielleicht auch am ursprünglichsten in der an vielen Orten Bayerns bestehenden, mit der süddeutschen naiven Sinnlichkeit kontrastirenden Gewohnheit, daß ein zu Fall gekommenes Mädchen des Abends von den jungen Burschen des Dorfes unter Geißelhieben in ein Haber(Hafer) Feld und von da wieder nach Haus getrieben wurde, nachdem ihm ein Haferstrohkrantz aufgesetzt worden. Der Verführer selbst mußte diese Sitte mitmachen. Sie wird uns in den wohlgemeinten Paragrapen des bayerischen Predigers“ (Band 1, Seite 15) und bis in die neueste Zeit hinein („Bayerischer Landbote“, Jahrgang 1826, 1827, 1834, bayerisches Regierungsblatt 1826 S. 700) bezeugt. In den erwähnten Paragrapen des bayerischen Predigers lautet eine Stelle unter Hinweis auf diese Sitte: „Mensch er gebt acht, daß Ihr nicht mit der Zeit mit dem Strohränzeln vor meinem Pfarrhaus vorbeispazieren müßt.“ Im September 1834 versuchte die bayerische Regierung dadurch, daß sie eine halbe Compagnie Soldaten in ein Dorf des Miesbacher Bezirks legte, diese Sitte zu vertilgen. Ein Krantz von Haferstroh galt als Zeichen der auferheulichen Bestektheit. Auch in einigen ostpreussischen Gegenden werden gefallene Mädchen mit solchem Krantz geschmückt. Das Strohh sollte an das Strohlager, in dem die Geburt gefolgt war, erinnern. Das Haberfeldtreiben richtete sich allerdings nicht nur gegen geschlechtliche Vergehen, sondern gegen alles, was nach der Rechtsauffassung des Volks verwerflich, aber nicht unter Strafe gestellt war.

Litterarisches.

Von den „Gesammelten Vorträgen und Aufsätzen“ des Professor Dr. A. Dodel in Zürich, welche unter dem Gesamttitel „Aus Leben und Wissenschaft“ im Verlag von F. P. W. Dietz in Stuttgart erscheinen, ist soeben Heft 14 bis zur Ausgabe gelangt. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Kriminalisierung des Verbreiters. Denblers Lebensführung nach der Kriminalisierung. Des Bauernphilosophen Tod. — Vom Weib. Seine soziale Stellung und seine Befähigung. Eine Menschwerdungsfrage. Das Hochschulstudium der Frauen. — Ueber die ältere Natur-Betrachtung und die neuere Natur-Betrachtung.

Das ganze Werk wird in 22 Lieferungen à 20 Pf. komplett vorliegen. Alle acht Tage erscheint ein Heft und nimmt jeder Buchhändler und Kolporteur Bestellungen entgegen.

Er hatte sich in eine ganz unverständliche Aufregung hineingelassen und hielt jetzt plötzlich inne, offenbar über sich selbst erschreckt. Rauchhaupt aber erwiderte:

„Wollen Sie nicht austreten, Herr Schuldirektor, denn Sie haben sich verrathen. Sie hassen mich, ohne daß ich Ihnen dazu Veranlassung gegeben hätte. Und so lange ich hier arbeite, verfolgen Sie mich mit Ihrem Haß. Was habe ich Ihnen gethan?“

Cauff's hatte seine Fassung wieder gewonnen. Er war wieder der hochmüthige, fast abweisende Mann, als den Rauchhaupt ihn kennen gelernt hatte.

„Wenn Sie es denn wissen wollen,“ sprach er, „Ich traue Ihnen nicht. Sie wollen diesem Mädchen offenbar Anschuldungen beibringen, die ich für durchaus verwerflich halte.“

„Und was berechtigt Sie, mir diese Vorwürfe zu machen, mir vorzuschreiben, wie ich mich gegenüber einer Dame verhalten soll, die Ihnen so fremd ist wie mir?“

„Weil dieses Mädchen mir theuer ist,“ sagte Cauff's mit Nachdruck. „Neben ihrem Vater stehe ich ihr am nächsten und ich will nicht, daß sich Jemand dränge zwischen sie und mich.“

Damit verließ er das Zimmer. Rauchhaupt aber war es, als hätte ihm Jemand einen Stich versetzt und er fühlte sich bestetzt.

Zweiter Abschnitt.

I.

Es war die erste Komitteesitzung, welche der Wohlthätigkeitsverein der Frauen des Bezirkes in diesem Winter abhielt und es ging diesmal besonders feierlich und parlamentarisch her, handelte es sich doch darum, den „Kriegsplan gegen das Elend“, wie Herr Schuldirektor Cauff's sich so geistreich ausgedrückt hatte, für den ganzen Winter festzustellen.

Sobald sich die Bäume entlaubt hatten und der erste Reif die Dächer bedeckte, traten diese liebenswürdigen Damen zusammen, um für die Armen zu sorgen. In Blättern erschienen Aufrufe, in welchen die Bürger um ihre abgelegten Kleidungsstücke, baare Geld oder Lebensmittel gebeten wurden. Die Namen der Geber sowie des Komitees prangten in allen Zeitungen und Alle welche einen bestimmten Beitrag geleistet hatten, erhielten ein Hausstück: „Mitglied des Wohlthätigkeitsvereins.“ — Hier darf nicht gebettelt werden.

Die Vorträge des Vereins ernteten in allen Blättern warme Anerkennung, und die Damen des Vorstandes, sämmtlich Frauen von Fabrikbesitzern und großen Unternehmern, hörten häufig die schmeichelhafte Redensart, sie hätten sich um das öffentliche Wohl in besonderer Weise verdient gemacht.

Heute saßen die Damen zum ersten Male wieder in dem großen Gesellschaftszimmer des Seeliger'schen Hauses. Der Pastor präsidirte mit Ernst und Würde. Ihm gegenüber, am unteren Ende der langen Tafel, saß Herr Schuldirektor Cauff's, während rechts und links in zwei langen Reihen die wohlthätigen Frauen Platz genommen hatten.

Soeben wurde eine Weihnachtsbescheerung armer Kinder besprochen. Frau Spinnerbesitzer Imhoff, eine kleine, forpulente Dame, hatte um das Wort gebeten und führte mit sanfter Stimme Folgendes aus: „Meine Damen“. Die Weihnachtszeit ist nahe. Zeigen wir uns auch dieses Jahr wieder als die wahren Wohlthäter der Armen indem wir eine Weihnachtsbescheerung armer Kinder arrangiren!

„Bravo!“ sagte Herr Cauff's, auch der Pastor nickte und alle Damen stimmten in den Beifall ein.

„Der Mann findet Ihrer Aller Zustimmung,“ fuhr die Sprecherin selbstgefällig fort, „wir können über die Einzelheiten später debattiren. Aber Eins möchte ich

jetzt anregen: daß die zu bescheerenden Kinder sorgfältig ausgesucht werden. Bei der vorjährigen Weihnachtsbescheerung haben wir die betrübende Erfahrung gemacht, daß manche Eltern und Kinder unserer Wohlthaten nicht würdig sind. Manche Eltern waren so unverschämmt, sich nachträglich über die getragenen Kleidungsstücke, die wir den Kindern geschenkt hatten, verächtlich auszulassen. Man soll eben seine Wohlthaten nicht an Unwürdige verschwenden, sonst vergehen diese, das Alles, was wir thun, nur aus christlicher Liebe geschieht und sind womöglich so froh, zu glauben, was wir geben, sei unsere Pflicht zu thun.“

„Hört, hört!“ rief Herr Cauff's entrüstet, und wie bei ihm, sah man auch auf den Gesichtern der übrigen Anwesenden den gerechten Unwillen über solche Anmaßung.

„Jawohl, es giebt solche Unverschämte“, erklärte Frau Imhoff, „und daher bin ich der Meinung, daß wir eine sorgfältige Auswahl treffen, gewissermaßen die Böcke von den Schafen sondern“ — ein Fräulein am unteren Ende der Tafel fächelte sich verschämt ob des unästhetischen Vergleichs mit dem parfümirten Taschentuch — „und nur die Kinder gottesfürchtiger Eltern berücksichtigen.“

Als Frau Imhoff geendet hatte, erhob sich Cauff's. Er hielt eine schier endlose Rede über die Unzufriedenheit. Christliche Wohlthaten sollten nur Christen zuteil werden. Leider wären nicht alle Armen Christen. Man solle wählen zwischen Kindern guter und schlechter Armen. Die gottlosen Armen sollten sehen, wo ihren Kindern eine Weihnachtsfreude bereitet werde.

Eine alte Dame machte den Vorschlag, die Lehrer sollten kontrolliren, welche armen Kinder am eifrigsten die Kirche besuchten, und diese sollten danach bevorzugt werden.

(Fortsetzung folgt.)